

**Frank Esser: Die Kräfte hinter den Schlagzeilen.
Englischer und deutscher Journalismus im Vergleich**

Freiburg, München: Verlag Karl Alber 1998 (Alber-Reihe Kommunikation Bd. 23), 528 S., ISBN 3-495-47882-5, DM 68.–

Frank Esser hat eine übersichtliche und aus Sachkenntnis heraus stringent beschreibende und analysierende Studie zum Vergleich des angelsächsischen und deutschen Journalismus vorgelegt. Die frühe parlamentarisch-demokratische Entwicklung in England seit dem 17. Jahrhundert und das Fortbestehen der absolutistischen Monarchie in Deutschland bis 1918 („Gesellschaftssphäre“: S.47ff.) haben – beeinflusst von empirisch-pragmatischen Denkhaltungen dort und idealistisch-spekulativen hier

– zu unterschiedlichen Presse- und Journalismustraditionen geführt, trotz aller Vergleichbarkeit der Vorgänge insbesondere im 20. Jahrhundert (z. B. Sensationalismus). So sieht sich die englische Presse heute noch, und gerne auch verklärend, als „public watchdog“ (S.54) und „Fourth Estate“ (S.57), tritt der englische Journalismus aggressiv-respektlos, stark rechercheorientiert und um Objektivität bemüht auf. Hingegen blieben in Deutschland ein offiziöses Pressesystem (z. B. das 'Preußische Pressebüro' Ende des 19. Jahrhunderts) und ein moralisierend-literarisierender, immer wieder auch nachsichtiger Meinungs- und Bewertungsjournalismus dominierend. Erst alliiertes Recht setzte hier 1945 eine gewisse Zäsur.

Zu den divergierenden geschichtlich-gesellschaftlichen Voraussetzungen journalistischen Handelns in beiden Ländern kommen die der „Medienstruktursphäre“ (S.131ff.) hinzu. Hier sind u. a. zu nennen die verschiedenen Ausprägungen des Pressemarktes, das Presserecht, arbeitsrechtliche Regelungen, der Ehrenschutz, Pressescodices etc. Als auffälligstes Distinktionsmerkmal erwähne ich nur summarisch das weitgehende Fehlen gesetzlicher Regelungen in England, durchaus auch zum Nachteil von Presse und Journalismus (z. B. leichtere staatlich-politische Interventionsmöglichkeiten oder Umkehr der Beweislast gegen die Journalisten in Ehrenschutzverfahren) gegenüber detaillierten Bestimmungen in Deutschland, die trotz ihrer unbestreitbaren Vorteile gleichwohl wie Residuen hoheitlicher Zugeständnisse anmuten (Aufgabenbeschreibung und -begrenzung der Presse).

Mit der Analyse der „Institutionssphäre“ (S.319ff.) rückt das eigentliche Redaktionsgeschehen, die Organisation der journalistischen Arbeit in der Zeitungsredaktion, in den Vordergrund. Die Arbeitsweisen britischer und deutscher Journalisten könnten kaum unterschiedlicher sein. Den zentralen Arbeitsprinzipien „Trennung von Nachricht und Meinung“ und „Redaktionelle Kontrolle“ entsprechen in englischen Zeitungsredaktionen auf der Organisationsebene „Arbeitsteilung“ und „zentralisierter newsroom“. *Reporters* sammeln und schreiben, *subeditors* selektieren und redigieren (Textkontrolle), *leader writers* sind für Meinungsartikel zuständig, der *editor* (Chefredakteur) nimmt aktiv an allen Sitzungen teil und verantwortet das redaktionelle Endprodukt. Im zentralisierten *newsroom*, der Großraumredaktion, sind, mit Ausnahme des *leader writers*, alle Ressorts untergebracht, alle Arbeitsschritte bis zum Druck werden an diesem Ort ausgeführt, sämtliche Nachrichten von Außenreportern aller Einzelausgaben einer Zeitung treffen hier ein. Ganz anders das deutsche Modell: Schreibende, auswählende und kommentierende Personen sind oft identisch, die Zahl der autark arbeitenden Lokalredaktionen hält sich auf hohem Niveau, statt des nüchternen Reporterberichts dominiert der gebildete Leitartikel, im Nachrichtenteil häufig die modifizierte Agenturmeldung, Beiträge werden individuell verantwortet, es herrscht das „Ganzheitsprinzip“ vor (jeder macht alles; S.352). Die größere Gewähr, subjektive Sichtweisen der Journalisten herauszuhalten, bietet deutlich die britische Organisationsstruktur.

Frank Esser hat in seiner Studie immer wieder darauf hingewiesen und mit seinen eigenen empirischen Befunden aus der Arbeit in zwei englischen und einer

deutschen Tageszeitungsredaktion überzeugend belegt, „dass sich weniger die deutschen und britischen Journalisten unterscheiden als vielmehr die Strukturen, in denen sie arbeiten.“ (S.19) Vieles blieb in dieser Rezension aus Platzgründen unerwähnt oder wurde stark verkürzt. Eine notwendige kritische Bemerkung zu Essers Handhabung von Sprache und Begrifflichkeiten soll jedoch nicht ausgespart werden: auf Seite 73 steht „Machtergreifung“, der Propagandaterminus des NS, ohne Anführungszeichen und anstelle von ‚Machtübergabe‘, auf Seite 19 ist ganz medien-sprachlich-unreflektiert die Rede von der „westlichen Wertegemeinschaft“. Als Analytiker von Presse und Medien sollte man sich vorsichtiger und nachdenklicher auf diesem ideologisch verminten Terrain bewegen.

Rainer Dittrich (Bergisch-Gladbach)